

von Glasfluß, Muschelkalk, Emaille aufgetürmt, in dem die Tintenfässer, Dampfer, Anker, Quecksilbersäulen und Sirenen ineinanderstecken. Mir aber schien der Druck von tausend Atmosphären, unter dem all diese Bilderwelt sich drängt und bäumt und staffelt, die gleiche Kraft, die sich in harten Schifferhänden nach langer Fahrt an Frauenchenkeln und Frauenbrüsten erprobt, und die Wollust, die auf den Muschelkästen ein rotes oder blaues Sammetherz aus der Steinwelt her austreibt, um es mit Nadeln oder Broschen spicken zu lassen, die gleiche, die am Zahntag die Gassen erschüttert. Unter solchen Gedanken hatte ich längst die Cannebière hinter mir gelassen; ohne viel zu sehen, war ich unter den Bäumen der Allée de Meilhan, an den Fenstergattern des Cours Puget entlanggestrichen, bis mich zuletzt der Zufall, der noch immer meiner ersten Schritte in einer Stadt sich annahm, in die Passage de Lorette, die Totenkammer der Stadt, den schmalen Hof führte, wo im schläfrigen Beisein einiger Männer und Frauen die ganze Welt zu einem einzigen Sonntagnachmittag zusammenschrumpfen scheint. Etwas von der Trauer kam über mich, die ich im Licht von Monticellis Bildern noch heute liebe. Ich glaube, in solchen Stunden teilt sich dem Fremden, der sie erlebt, etwas mit, das sonst nur die Alteingesessenen verspüren. Denn die Kindheit ist der Quellenfinder der Trübsal, und um die Trauer so ruhmreich strahlender Städte zu kennen, muß man in ihnen Kind gewesen sein.

Es gäbe, sagte Scherlinger lächelnd, einen schönen romantischen Aufputz, beschrieb ich jetzt, wie ich in irgendeiner verrufenen Hafenkneipe der Stadt durch einen Araber, der Heizer auf einem Frachtschiff oder auch Lastträger hätte sein können, an das Haschisch gekommen wäre. Aber ich kann diesen Aufputz nicht brauchen, denn ich war diesen Arabern vielleicht ähnlicher als den Fremden, die ihr Weg in dergleichen Kneipen führt. In dem einen Stück wenigstens, daß auch ich auf mei-

nen Reisen den Haschisch mit hatte. Ich glaube nicht, daß es dann oben auf meinem Zimmer der subalterne Wunsch war, meiner Traurigkeit zu entgehen, der mich gegen sieben Uhr abends veranlaßte, den Haschisch zu mir zu nehmen. Viel eher war es der Versuch, ganz mich unter die magische Hand zu ducken, mit der die Stadt mich leise am Genick genommen hatte. Ich ging, wie gesagt, an das Gift nicht als Neuling heran, aber mochten es nun meine beinahe alltäglichen heimatlichen Depressionen sein oder kümmerliche Gesellschaft, ungeeignete Oertlichkeiten, niemals hatte ich mich bisher in jene Gemeinschaft Wissender aufgenommen gefühlt, deren Zeugnisse von Baudelaires „Künstlichen Paradiesen“ bis zu dem „Steppenwolf“ von Hesse mir sämtlich vertraut waren. Ich legte mich auf das Bett, las und rauchte. Mir gegenüber, im Fenster, tief unter mir, hatte ich eine der schwarzen, schmalen Straßen des Hafenviertels, die wie die Schnittspur eines Messers im Körper der Stadt sind. So genoß ich die unbedingte Gewißheit, in dieser Stadt von Hunderttausenden, in der kein einziger mich kannte, ungestört, ganz in meiner Träumerei geborgen zu bleiben. Aber die Wirkung ließ auf sich warten. Eine Dreiviertelstunde war schon verstrichen, und ich begann mißtrauisch gegen die Qualität der Droge zu werden. Oder hatte ich sie zu lange bei mir bewahrt? Plötzlich ein starkes Pochen an meiner Tür. Nichts war mir unerklärlicher. Ich erschrak tödlich, machte aber keineswegs Miene zu öffnen, sondern erkundigte mich, was es denn gebe, ohne meine Lage im mindesten zu verändern. Der Hausdiener: „Ein Herr will Sie sprechen.“ — „Lassen Sie ihn heraufkommen“, sagte ich; nach seinem Namen zu fragen, fehlte mir Geistesgegenwart oder Mut. Ich blieb mit Herzklopfen gegen den Pfosten des Bettes gelehnt und starrte in den geöffneten Türspalt, bis eine Uniform in ihm auftauchte. „Der Herr“ war ein Depeschbote gewesen.